

# PREDIGT ÜBER JOH 4,46-54

## BEWUNDERER ODER NACHFOLGER?

---

### 1. *Bibeltext*

46 Jesus kam auch wieder nach Kana in Galiläa.

Dort hatte er Wasser zu Wein gemacht.

Da gab es einen königlichen Beamten,  
dessen Sohn lag schwer krank in Kafarnaum.

47 Der Beamte erfuhr,  
dass Jesus aus Judäa  
nach Galiläa gekommen war.

Da ging er zu ihm  
und bat ihn:

»Komm nach Kafarnaum herunter  
und mache meinen Sohn gesund.

Er liegt im Sterben.«

48 Jesus sagte zu ihm:

»Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht,  
glaubt ihr nicht.«

ihm

49 Der königliche Beamte erwiderte:

»Herr,  
bitte geh hin,

bevor mein Kind stirbt.«

50 Jesus sagte zu ihm:

»Geh ruhig heim!

Dein Sohn lebt!«

Der Mann glaubte dem Wort,  
das Jesus ihm gesagt hatte,  
und ging nach Hause.

51 Unterwegs kamen ihm schon  
seine Diener entgegen.

Sie riefen:

»Dein Kind lebt!«

52 Der Mann erkundigte sich,  
seit wann es dem Jungen besser ging.

Sie berichteten ihm:

»Gestern um die siebte Stunde  
hat das Fieber aufgehört.«

53 Da erkannte der Vater:

Das war genau zu der Stunde,  
in der Jesus zu ihm gesagt hatte:

»Dein Sohn lebt!«

Er kam zum Glauben  
und mit

54 Das war bereits das zweite Zeichen,  
das Jesus vollbrachte.

Es geschah,  
als er von Judäa nach Galiläa zurückkam.

...

## II. *Ein besonderer Augenblick*

Ich bin bei dieser Geschichte an folgender Stelle stehen geblieben:

»Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht,  
glaubt ihr nicht.«

So antwortet Jesus auf die Bitte von dem Hauptmann.

Malt euch das mal aus: Todkrankes Kind zuhause. Schnell muss ein Arzt her. Schnell war damals aber nicht. Der Vater ist erstmal losgezogen. Vermutlich hat er sich umgehört: „Wo gibt’s denn hier bei euch nen guten Arzt?“

Der Vater war Römer. Besatzungsmacht. Rom war weit weg. Jetzt muss der Besatzer (immerhin ein Hauptmann) bei den Besetzten in Bittstellung gehen. Skurril. Er tut es *für sein Kind*.

Warum die Juden ihm geholfen haben und einen Tipp geben - ich weiß es nicht. Jedenfalls wird ihm irgendjemand gesteckt haben: „Da gibt’s so einen

Wunderheiler - besser als eure römischen Ärzte. Der kann deinen Sohn gesundmachen. Er hält sich gerade in der Nähe auf.“

Ihr Eltern, fühlt euch doch bitte mal da ein: Kind todkrank. Jetzt letzte Hoffnung: ein Wunderheiler. Du machst dich auf den Weg, du weißt, die Zeit eilt. Du findest diesen ominösen Mann und trägst deine Sache vor:

*»Komm nach Kafarnaum herunter  
und mache meinen Sohn gesund.  
Er liegt im Sterben.«*

Ich stell mir vor mir vor, wie dieser Hauptmann in seiner Verzweiflung ein Säckchen Geld hinstellt und - obwohl es ihm eigentlich zuwider ist - kniet er sich vor so einem „Judenpack“ nieder. Er tut es *für sein Kind*.

Der unbekannte Wunderheiler - viel gelobt und hochgepriesen - hat nur diese Worte für den Römer (und die ganzen Leute, die wundergeil mitgezogen sind) übrig:

»Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht,  
glaubt ihr nicht.«

### III. Zweifel

Ist das nicht entsetzlich?

Der gebeutelte, verzweifelte römische Hauptmann, der sich so weit aus dem Fenster lehnt und einen Juden, um etwas bittet (obwohl er sonst gewohnt ist, Befehle zu erteilen); ein Hauptmann, der sich selber klein macht und demütig zeigt, wird noch weiter gedemütigt.

Und das Ganze in einer Extremsituation: todkrankes Kind zuhause.

Ihr Lieben,

das ist keine einfache Geschichte. Das ist starker Tobak. Und die Frage stellt sich: Warum wird so etwas über Jesus erzählt?

Werbetauglich für den christlichen Glauben ist das nicht. Seelsorgerlich oder erbaulich ist das auch nicht.

Warum erzählt man das dann?

#### IV. *Eine Antwort eines anderen*

Ich möchte Euch eine Antwort vorstellen, die nicht ich gefunden habe, sondern ein Mann namens Sören Kierkegaard. Er lebte im 19. Jahrhundert in Kopenhagen, Dänemark und war Dichter, Philosoph und Theologe.

Hier nun seine Antwort auf unsere Frage anhand von einem Clip:

→ *e-water* „disciples“ <http://www.e-water.net/index.php?lng=de>

#### V. *Schicksalsgemeinschaft*

„Nachfolger verbinden ihr Schicksal vorbehaltlos mit dem Schicksal Jesu.“

Der römische Hauptmann versucht es noch einmal anders und fleht:

»Herr,  
bitte geh hin,  
bevor mein Kind stirbt.«

Die Antwort:

*»Geh ruhig heim!*

*Dein Sohn lebt!«*

Wie hätten Ihr in der Situation reagiert? Der Sohn kilometerweit entfernt. Die eigentliche Folter beginnt jetzt. Denn du bist nicht schnell zuhause. Es wird Stunden dauern. Zweifel und Verzweiflung wechseln sich ab. Der innere Schmerz ist kaum auszuhalten. Das sind unsägliche Qualen.

Der römische Hauptmann nimmt sie in Kauf und glaubt dem unbekanntem Wunderheiler. Ohne Show. Ohne Geld. Ohne, dass er ihn begleitet.

Wie ist so etwas möglich? Warum tut er das?

#### *VI. Starker Glaube - 1. Teil*

*Er tut es für sein Kind.*

Ich stelle einmal eine These in den Raum. Ich weiß nicht genau, ob sie stimmt, aber denkt mal drüber nach:

*Der Glaube für einen anderen ist stärker.*

Wir sind für unser eigenes Wohlergehen einiges bereit zu glauben. Das bringt uns auch mal dazu, bei Gott zu bitten, ihn um etwas anzuflehen. Aber ich bin überzeugt davon: nichts fördert unseren Glauben so sehr, wie wenn wir für *jemand anderes* glauben müssen. „Glauben ist keine Privatsache“. Das ist ja so ein abgedroschenes, geflügeltes Wort. Für mich steckt darin die Wahrheit, dass jeder Glaube einen Anlass braucht, um über sich selbst hinauszuwachsen. Glaube, der das Zentrum „ICH“ verlassen hat, wird uns auf jeden Fall eher zu „Nachfolgern“ Jesu machen, als wenn sich das nicht einstellt.

## VII. *Starker Glaube - 2. Teil*

Noch etwas aus der Geschichte..

Sie lebt von Unwahrscheinlichkeiten:

- Es ist unwahrscheinlich, dass ein Römer einen Juden aufsucht, wenn er genügend andere Alternativen hat.
- Es ist unwahrscheinlich, dass ein Römer einen Juden um etwas bittet, anstelle ihm Befehle zu erteilen.



Das alles gipfelt in der Unwahrscheinlichkeit, wie Jesus mit dem Hauptmann umspringt. Es ist unwahrscheinlich, dass ein römischer Hauptmann sich so etwas von einem Juden gefallen lassen würde.

Es sei denn: *er ist verzweifelt genug.*

Das Schicksal mit dem todkranken Sohn zuhause hatte ihn so weit gebracht, dass er bereit war sein Schicksal in die Hände des unbekanntes Mannes zu geben.

Ich vermute ganz stark: damit ist uns der Römer einen guten Schritt voraus. Es geht mir ganz und gar nicht darum, unseren Glauben madig zu machen. Was ich aber an mir selbst entdecke: es ist so bequem sich einen „Christen“ zu nennen. Und das ist ein Zustand, der nicht viel Entwicklungspotenzial in sich birgt. In diesem Zustand „wächst“ Glaube nicht.

Ich wünsche weder mir noch irgendjemand anderes von Euch solche herben Schicksalsschläge. Aber wenn Sie kommen, dann sind sie ganz gewiss nicht da, um unseren Glauben zu zerstreuen. Sie sind da, um unseren Glauben

zu stärken. Fester, verbindlicher, bedingungsloser zu machen.

Aus eigener Erfahrung in Leidenszeiten und aus dem, was mir Leute erzählen, weiß ich, dass es meistens so abläuft: Leid stellt sich ein und dann kommt das: „Ich kann nicht mehr glauben.“ Und ich frage mich: warum ist das so?

Zähle ich vielleicht doch eher auf die Seite der „Bewunderer“, die fröhlich applaudieren und fromme Lieder singen, solange Gott nach meiner Pfeife tanzt. Sobald sich aber das Blatt wendet, drehe ich ab und sage Gott „adieu.“

Glaube braucht eine Herausforderung, um sich zu entwickeln. Das ist die schmerzliche Wahrheit aus dieser Geschichte. Es ist eine Geschichte, die von Extremen lebt und deswegen beispielgebend ist. Es muss nicht so hart kommen. Wenn es aber hart kommt und man reagiert so wie die der Hauptmann, dann wird man selbst zum Beispiel.

Ich kenne eine Frau, die ist schon ziemlich alt. Und weil sie so alt geworden ist, hat sie einiges mitmachen müssen. Nicht nur damals im Krieg, auch im Leben danach. Ein Kind hat sie verloren, geschäftliche Talfahrten durchlebt und nicht zuletzt: gesundheitliche Rückschläge zu verzeichnen gehabt.

Wenn diese Frau über Zweifel spricht, dann ist das glaubwürdig.

Überwältigend ist es, wenn diese Frau über Hoffnung spricht. Sie geht stark auf die hundert zu und hat immer noch Hoffnung in diesem Leben und weit darüber hinaus ins ewige Leben.

Sie sagt, sie hätte nie aufgehört zu beten und daran zu glauben, dass Gott Gutes im Schilde führt.

Sie hat immer wieder den Schritt ins Ungewisse hineingewagt und hat dadurch so viel Gutes erlebt.

Das finde ich beeindruckend. Von dieser Frau lerne ich bei jeder Begegnung.

Ich kann mir vorstellen, dass hier einige Menschen sitzen, die ähnlich mutige Glaubensschritte im Leben gegangen sind, weil sie dazu herausgefordert wurden.

Ich bitte Euch: Teilt das! Behaltet das nicht für euch.

Nicht, um Euch zu brüsten, sondern um uns ein Beispiel zu geben. Denn wir alle leben von solchen Beispielen. Auch diese machen den Glauben stärker und lassen uns vielleicht ein Stück näher an das heranrücken, was Sören Kierkegaard mit „Nachfolgern“ meinte.

Amen.